Aus **Journal für Deutschland historisch-politischen Inhalts**, Vierter Band, 1816

Über die Barbaresken, den Malteser-Orden, Sir Sidney Smith's Vorschlag, und die endliche Ausrottung der Seeräuber.

Verfasser: anonym

Sehr Viele sind von dem Ergebnis der Expedition, welche Nordamerika gegen die Barbaresken im Laufe des vorigen Jahres unternommen hat, in Erstaunen gesetzt worden (*Amerikanisch-Algerischer Krieg, 1815, E.H.).* Warum, sagen sie, steht das gesamte Europa in dieser Hinsicht hinter den Amerikanischen Freistaaten zurück, die, durch einen weit beträchtlicheren Raum von der afrikanischen Nordküste geschieden, ein weit größeres Interesse haben, lieber den einen und den anderen Verlust (*durch Seeräuberei, E.H.*) zu ertragen, als mit den Algierern anzubinden? Ist es nicht unverantwortlich, daß die europäischen Staaten, die in allen Weltteilen herrschen, den Hohn eines Gesindels ertragen, das, nachdem es Jahrhunderte hindurch den Handel im mittelländischen Meere gebrandschatzt hat, sich auf die erste ernstliche Maßregel, welche man gegen dasselbe nähme, verkriechen und zum Ziele legen würde? (*„sich zum Ziele legen" bedeutet: sich dem Ziel eines anderen fügen, sich nach dessen Absichten bequemen. Siehe Handwörterbuch der Deutschen Sprache von 1849, E.H.*)

Aber wie viel die nordamerikanischen Freistaaten durch den mit den Algierern geschlossenen Tractat gewonnen haben, muß so lange als problematisch erscheinen, als die Folgen dieses Tractats nicht ans Licht getreten sind. Ausgemacht ist wenigstens so viel, daß die Partheien, welche mit einander abgeschlossen haben, in sich selbst sehr ungleich sind. Die Dauer eines Tractats beruht aber in letzter Instanz auf Gegenseitigkeit des Bedürfnisses.

Nun ist nichts erwiesener, als daß diese Gegenseitigkeit in dem Verhältnis der Nordamerikaner zu den Algierern nicht vorhanden ist: denn was den Vorteil der ersteren ausmacht, das bildet den Nachtheil der letzteren; und insofern die Algierer sich keine andere Bestimmung zu geben wissen, als durch Raub die Betriebsamkeit anderer Nationen zu benutzen, haben sie es schwerlich in ihrer Gewalt, ein gegebenes Versprechen zu erfüllen. Sind also die Nordamerikaner nicht durch die Beschaffenheit ihrer Handelsschiffe und durch die Art und Weise, ihren Handel im mittelländischen Meere zu führen, gesichert, so werden sie es schwerlich durch die Verheißungen der Barbaresken seyn.

Man muß sich erinnern, daß ein Bey von Algier einem englischen Consul, der Genugtuung forderte, zur Antwort gab: *„was willst du? Bedenke, daß die Algierer ein Volk von Räubern sind, und daß ich das Oberhaupt dieser Räuber bin!*" Man muß sich erinnern, daß ein anderer Bey nach einem Bombardement, das seine Hauptstadt erfahren hatte, ganz kaltblütig sagte: „*hätten mir die Feinde vor sechs Monden in venetianischem Golde alles das gegeben, was sie ganz vergeblich in Pulver und Blei aufgewendet haben, um meine Hauptstadt zu bombardieren, so würde ich ihnen alle meine Staaten ausgeliefert haben*". Es ist eine bekannte Sache, daß im Jahre 1716 ein Bey von Algier aufgeopfert wurde, weil er letzten Tractat mit England, Frankreich und Holland allzu gewissenhaft erfüllt hatte. Worin besteht überhaupt alle Regelmäßigkeit der algierischen Regierung? In dem Widerstreite, worin sie mit den Flaggen christlicher Staaten steht! Wird dieser Widerstreit jemals aufgehoben, gäbe es eine Ehre, ein Gewissen, eine moralische Tätigkeit für die Algierer, so hätten sie aufgehört zu seyn, was sie bisher gewesen sind.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die

afrikanischen Raubstaaten der europäischen Welt als eine unvertilgbare Eiterbeule ankleben, von welcher befreit zu werden nicht wenig vorteilhaft seyn würde. Die großen Schwierigkeiten, welche ein solches Unternehmen bisher gefunden hat, dürfen also nicht abschrecken von neuen Versuchen, welche man zu diesem Endzweck machen kann; und da der vereinigten Kraft von Europa von jeher so viel Großes und Herrliches gelungen ist, so läßt sich annehmen, daß auch die Vertilgung der Seeräuber gelingen wird, sobald man diesen Gegenstand nur einmal scharf ins Auge gefaßt hat. Worauf es aber dabei am meisten ankommt, das wird sich am besten darstellen, wenn wir in die Vergangenheit zurückgehen, um auszumitteln, wie sich diese Raubstaaten haben entwickeln können.

Der folgende, klein-gedruckte Teil kann von historisch weniger Interessierten übersprungen werden, E.H.:



Die Provinzen des Römischen Weltreiches im Jahre 117 n. Chr.

Nicht immer war das Verhältnis der afrikanischen Nordküste zu Europa, wie es gegenwärtig ist. So lange es ein Römerreich gab, gehörte diese Küste zu demselben, und die ganze Einteilung der Erde in Europa, Asien und Afrika fand gar nicht statt, wenn gleich diese Benennungen nicht unbekannt waren. Die afrikanischen Provinzen des Römerreichs waren vielleicht die blühendsten von allen; sie mußten es seyn wegen der ungemeinen Fruchtbarkeit des Bodens und der überaus glücklichen Lage am Meere. Als jenes Reich nach und nach durch die Kraft der germanischen Völker zertrümmert wurde, und ganz Spanien in die Hände der Westgothen geriet, gehörte zu dem von ihnen gestifteten Reiche außer dem, was sie in Gallien besaßen, auch das von den Römern so genannte Mauretania Tingitana, eine lange Küstenstrecke (*etwa das heutige Marokko, E.H.*)

Diese wurde ihnen von den Vandalen entrissen, deren König Genserich, auf die Einladung eines gewissen Grafen Bonifaz nach Afrika hinüberging. Man darf behaupten, daß Genserich der Erste war, welcher den Besitz der Nordküste von Afrika zu Räubereien benutzte. Die Not zwang ihn dazu: denn um sich festsetzen zu können, mußte er zerstören; und nachdem er zerstört hatte, konnte er seine Bedürfnisse nur auf Kosten anderer befriedigen. Seine Herrschaft erstreckte sich nach und nach über alles, was den abendländischen Kaisern von Afrika geblieben war: von der Meerenge bei Cadix an bis nach Cyrenaikum, welches von den morgenländischen Reichen abhing; und hiermit noch nicht zufrieden, unterjochte er die Balearischen Inseln nebst Sardinien, Corsica und einem Teile von Sicilien.

Die Herrschaft der Vandalen in Afrika dauerte ungefähr hundert Jahre; sie wurde 534 von Kaiser

Justinian vernichtet, dessen Feldherr Belisar den letzten König der Vandalen, Gelimer, im Triumph nach Constantinopel führte. Die afrikanische Nordküste wurde nunmehr mit dem morgenländischen Kaisertum (*Ost-Rom, Byzanz, E.H.*) vereinigt und blieb ein Theil desselben, bis die große Revolution, welche von Mohammed ausging, auch diese Gegenden erreichte. Beinahe gleichzeitig wurden Syrien, Palästina, Ägypten, Barca *(antike Stadt in Lybien, E.H.)*, Tripoli und überhaupt die ganze Nordküste von Afrika dem griechischen Reiche (Byzanz) von eben den Eroberern entrissen, welche auch die mächtige Monarchie der Perser umstürzten, Chowaresmien *(südlich des Aral-Sees, E.H.)*, das Land jenseits des Oxus *(der Fluß Armu Darja, E.H.)*, und Indien eroberten, und während eines Zeitraums von nicht völlig hundert Jahren ein weit größeres Reich stifteten, als das römische jemals gewesen war.

Die Nachbarschaft der pyrenäischen Halbinsel, verbunden mit der Schwäche, zu welcher die westgothische Monarchie durch die Anmaßung der Großen, besonders der Bischöfe, welche auf Concilien über alle Angelegenheiten des Staats zu entscheiden pflegten, herabgesunken war, verführte zu einem Übergang über die Meerenge bei Gibraltar; und kaum war dieser erfolgt, als in der Schlacht bei Jeres de la Frontera das Schicksal von Spanien für mehrere Jahrhunderte entschieden wurde. Sogar Septimanien oder Languedoc geriet in die Hände der Araber, welche ihre Herrschaft noch viel weiter ausgedehnt haben würden, wenn sie in Karl Martell nicht einen so furchtbaren Gegner gefunden hätten. Bei Poitiers und Narbonne in den Jahren 732 und 737 geschlagen, sahen sie sich zum Rückzug nach Languedoc genötigt; und was unstreitig noch mehr beitrug, sie in Schrecken zu erhalten, war jene Revolution, durch welche die Abassiden sich an die Stelle der Ommajaden brachten. Von allen Ommajaden rettete sich ein einziger Sprößling, namens Abdal Raham, Sohn des Kaliphen Moavia, der seinen Wohnsitz in Cordova aufschlug, sich von den Mohammedanern in Spanien anerkennen ließ und im Jahre 756 diese Provinz von dem großen Reiche der Araber trennte. Von jetzt hob eine Gegen-Umwälzung in Spanien an, die von Asturiens Gebirgen ausging, und, nachdem sie länger als sieben Jahrhunderte gedauert hatte, gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts mit der Unterjochung und Vertreibung der spanischen Araber endete.

Während dieses ganzen Zeitraums waren die Bewohner der afrikanischen Nordküste in einer solchen Verbindung mit den Arabern Spaniens, daß man die Periode des zunehmenden Verfalls der letzteren als diejenige bezeichnen kann, wo sich ihr gegenwärtiges Raub-System zuerst entwickelt hat. Der Gegensatz von Mohammedaner und Christ, und alle die Kriege, welche auf diesem Gegensatze beruhten, waren die erste Veranlassung dazu; und als zuletzt die Vertreibung der Mauren erfolgte, ward aus dem, was bis dahin ein bloßes Mittel des Krieges gewesen war, das Mittel bleibender Rachsucht.

Wäre um diese Zeit nicht die Entdeckung von Amerika erfolgt, und hätte die Eroberung und Bevölkerung dieses Weltteils, in Verbindung mit den Kriegen, welche Ferdinand der Fünfte, Karl der Fünfte und Philipp der Zweite in Italien und Deutschland zu führen hatten, nicht einen so großen Theil der spanischen Kraft in Anspruch genommen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß die afrikanische Nordküste in ein ganz anderes Verhältnis mit Spanien getreten seyn würde, als sich seitdem entwickelt hat. Spaniens Könige hätten nicht dabei stehen bleiben können, die Mauren aus Granada vertrieben zu haben; die Pflicht gegen ihre Unterthanen hätte es mit sich gebracht, das Schicksal derselben gegen die Angriffe der Barbaresken sicher zu stellen.

Was Ximenes auf seine eigenen Kosten während der Regierung Ferdinands des Fünften unternahm (*der kastilische Kardinal Ximenes eroberte 1509 Oran, E.H.)*, und was Carl der Fünfte im Jahre 1541 mit einem weit größeren Kraftaufwande, wenngleich vergeblich, wiederholte (Flottenexpedition nach Algier, siehe unten, E.H.), das hätte so lange fortgesetzt werden müssen, bis von den Seeräubern gar nicht mehr die Rede gewesen wäre. Unstreitig hatte Don Juan de Austria, Philipps des Zweiten natürlicher Bruder, den richtigsten Gedanken, als er es auf eine Wiederherstellung des karthaginensischen Staates anlegte (*er meint das antike Karthago Hannibals, E.H.)*, so daß nichts so sehr zu bedauern ist, als die Eifersucht, womit Philipp sich seinen Plänen entgegenstemmte.

Wie dem aber auch seyn möge, so ist nichts gewisser, als daß die großen

Vorteile, welche Spaniens Monarchen von ihren transatlantischen Eroberungen zogen, sie unempfindlicher gemacht haben gegen alle die Verluste, welche ihren Unterthanen alljährlich von ihren Nachbarn jenseits der Meerenge seit mehr als drei Jahrhunderten zugefügt worden sind. Verluste, die, wenn man sie zusammenrechnen wollte, ein abschreckendes Total geben würden, der Schande gar nicht zu

CAPT. CROKER HORROR STRICKEN AT ALGIERS, on witnessing the Miseries of the Christian Slaves chain'd & in Irons driven home after labour by Infidels with large Whips.

Weiße Sklaven in Algier, 1815

(Die Bildunterschrift lautet übersetzt: „Capt. Croker sieht in Algier mit Entsetzen das Elend der christlichen Sklaven, die in Ketten geschmiedet nach der Arbeit von moslemischen Aufsehern mit langen Peitschen heimgetrieben werden.“ Capt. Croker war Kommandant der englischen Sloop HMS WIZARD und besuchte als solcher 1815 Algier, E.H.)

gedenken, welche für ein so großes Königreich, wie Spanien, mit einer geduldigen Ertragung zugefügter Beleidigungen, oder mit der Loskaufung von denselben durch beträchtliche Tribute, unauflöslich verbunden war. Spaniens Sache war es von jeher, das übrige Europa vor dem afrikanischen Raubgesindel zu beschützen; und wenn Spanien gegen die Angriffe desselben gleichgültig war, so blieb den Bewohnern der italiänischen und französischen Küsten schwerlich noch etwas Anderes übrig, als sich in ihr Schicksal zu ergeben. Man hat in neuerer Zeit die Stiftung des Malteser-Ordens politischen Combinationen zugeschrieben, welche ihr aller Wahrscheinlichkeit nach ganz fremd waren. Der Orden des Heiligen Johannes von Jerusalem *(Keimzelle des Malteser-Ordens, E.H.)* hatte sich nach seiner Vertreibung aus Palästina nach der Insel Cypern begeben, und von da aus im Jahr 1310 den Griechen die Insel Rhodus entrissen.

Aus dieser Insel nach einem zweihundertjährigen Besitz durch Soliman den Großen vertrieben, wendete er sich nach Viterbo im Kirchenstaate. Auf die Fürsprache Papst Clemens des VII. bewilligte Carl der Fünfte dem Orden die Inseln Malta und Gozzo, nebst der Stadt Tripoli in Afrika, ohne irgend eine andere Bedingung zu machen, als daß der Orden sie von ihm und seinen Nachfolgern im Königreiche Sicilien als adelige, frank und freie Lehne besitzen und, zur Anerkennung der unmittelbaren Oberherrlichkeit jährlich einen Falken liefern und dem Könige von Sicilien bei jeder Vacanz des Bisthums Malta drei Personen zur Wahl aufstellen sollte; es war nur die Clausel hinzugefügt, daß, wenn der Orden für gut befinden sollte, Malta zu verlassen, um seinen Sitz anderswo zu nehmen, diese Insel an den König von Sicilien zurückfallen sollte. In diesem Tractate war also von nichts weniger die Rede, als von einer Bekämpfung der Seeräuber im mittelländischen Meer; und unstreitig beabsichtigte Carl der Fünfte nichts weiter, als dem Papste eine Last abzunehmen, die diesem sehr beschwerlich fallen mußte. Diese Hypothese erhält noch mehr Grund durch Carls des Fünften Expedition vom Jahre 1541, welche vollkommen überflüssig gewesen seyn würde, wenn die afrikanischen Seeräuber an dem Malteser-Orden einen

Gegner gehabt hätten. (*Carl V. befahl 1541 eine Flottenexpedition nach Algier, die durch den Untergang zahlreicher Schiffe in einem Sturm jedoch scheiterte, E.H.)*

Die Bestimmung dieses Ordens, die Barbaresken zu bekämpfen, war einerseits eine Folge von der Lage Maltas in der Mitte des mittelländischen Meeres, andererseits auch eine Folge von dem Bedürfnisse des Ordens selbst, fortzudauern und in Europa irgend eine Rolle zu spielen. Jenes konnte er schwerlich, ohne sich aus dem ganzen europäischen Adel zu ergänzen; dieses war unmöglich, ohne eine Verrichtung zu übernehmen, wodurch er den Schein der Nützlichkeit gewann. Er selbst machte also die Bekämpfung der Seeräuber zum Endzweck seines Daseyns, welches zugleich das Mittel war, Tribute aus allen Staaten zu ziehen; denn alle europäische Staaten, besonders aber die am mittelländischen Meere gelegenen, litten von der Frechheit der Barbaresken, und hatten daher ein Interesse, den Zweck des Ordens zu unterstützen.

268 Jahre hat der Malteser-Orden auf Malta bestanden; und es wird von ihm gerühmt, daß er während dieser Zeit die Bevölkerung Malta's von 17,000 auf 130,000 gebracht habe. Nichts ist begreiflicher als dies, wenn man bedenkt, wie viel von den Reichtümern Europas jährlich nach Malta strömte; es würde sogar Verwunderung verdienen, wenn Malta nicht (wie es häufig genannt worden ist) die Blüte der europäischen Welt geworden wäre.

Wenn indes von der Bestimmung des Ordens die Rede ist, so gibt es nur eine Frage, nämlich die: mit welchem Erfolg er die Barbaresken bekämpft habe. Eine Frage, die immer nur zu seinem Nachteil beantwortet werden kann. In keinem Abschnitte dieses 268-jährigen Zeitraums haben die Barbaresken ihr Handwerk eingestellt, und welchen Abbruch ihnen auch die Malteser getan haben mögen, so ist er doch nie von einer solchen Art gewesen, daß man nicht nötig gehabt hätte, sich vor dem Seeraub auf eine andere Weise zu beschützen. Von jeher scheint der Kampf allzu ungleich gewesen zu seyn. Auf der einen Seite hungrige Wölfe, die jeder Gefahr Trotz bieten müssen, um das zu , was der Unterhalt erfordert; auf der andern wohlgenährte, von Jugend auf in Müßiggang und Wohlleben aufgewachsene Katzen, die jene zu ihrem Vergnügen zurückhalten sollen!

Eine Institution, wie der Malteser-Orden, kann überhaupt nur in Zeiten entstehen, wo man nicht fragt, welchen Vorteil die ganze Gesellschaft von ihr zieht, sondern nur, wie gut sich eine einzelne Klasse dabei befinden wird. Das Gesetz der Erstgeburt und der Fidei-Commisse (*Stiftungen, E.H.*) sind bei dieser Stiftung sehr wirksam gewesen; und daher die Erscheinung, daß Völker, welche ein solches Gesetz entweder gar nicht, oder doch nur nach einem sehr geringen Umfange kannten, daran keinen Teil genommen haben. Von dem Augenblick an, wo man die Institutionen nach ihrer Nützlichkeit für das Ganze der Gesellschaft würdigte, mußte der Malteser-Orden in einem minder vorteilhaften Licht erscheinen. Noch mehr; es mußte sich der Gedanke aufdrängen, daß es in der Gesellschaft Erscheinungen gibt, mit welchen man niemals transigiren darf (*Kompromisse schließen, E.H.*); daß ebenso, wie eine polizeiliche Gewalt für eine anerkannte Räuberbande nicht ausreicht, auch ein bloßer Malteser-Orden für Seeräuber unzulänglich ist; daß, so wie es für jene unerbittliche Richterstühle geben muß, auch für diese dergleichen stattfinden müsse. In der Tat ist dies eine Seite, welche man in Hinsicht des Malteser-Ordens allzu spät aufgefaßt hat. Das Interesse, welches er einflößte, beruhte nicht auf der Austilgung der Seeräuberei, sondern nur auf einer scheinbaren Beschränkung derselben, und folglich auf dem Glauben, daß sie nicht

auszutilgen sey. Angenommen, der Malteser-Orden hätte seine letzten Kräfte aufgeboten, den Barbaresken das Handwerk zu legen, und es wäre ihm damit gelungen: was würde die Folge davon für ihn selbst gewesen seyn?

Doch keine andere, als sein eigenes Verschwinden in seiner Überflüssigkeit. So lieb ihm also seine Fortdauer war, so eifrig mußte er dahin streben, die Seeräuberei in Gang zu erhalten, weil darauf seine Wichtigkeit und ein großer Teil seiner Einkünfte beruhten. Und hierin lag die ursprüngliche Unvollkommenheit als Institution. In diesem Betracht darf man wohl behaupten, daß der Wiener Congreß in Ansehung des Entschlusses, alle Rechtsansprüche des Malteser-Ordens fallen zu lassen, vollkommen gerechtfertigt sey.

Was hätte durch eine Wiederherstellung dieses Ordens bewirkt werden sollen? Wollte man dem Unwesen der Barbaresken nicht länger geduldig zusehen, so mußte man auf andere Mittel zur Vertilgung derselben bedacht seyn. Eine Erfahrung von 268 Jahren hatte die Unzulänglichkeit jenes Ordens so vollkommen bewiesen, daß es gewissermaßen unverantwortlich gewesen seyn würde, ihm noch länger dieselbe Bestimmung zu lassen. Weder die Verwendungen des Pabstes, noch die dringenden Bitten der noch übrigen Ordensglieder durften so etwas bewirken; selbst wenn England sich hätte entschließen können, dem Besitze von Malta zu entsagen, oder wenn irgend-eine andere Insel des mittelländischen Meeres dem Orden hätte zum Wohnsitz angewiesen werden können.

„Aber," wird man fragen, „warum ist der Wiener Congreß nicht eingegangen auf den Vorschlag des Sir Sidney Smith, der sich auf eine so bestimmte Weise anheischig gemacht hat, den Barbaresken ihr altes Handwerk zu legen?" Um diese Frage beantworten zu können, muß man von dem Vorschlag des britischen Admirals genauer unterrichtet seyn.

Es springt in die Augen, sagt er, daß die militärischen Mittel, welche die Fürsten der christlichen Welt bisher angewendet haben, um die Barbaresken-Staaten in Zaum zu halten, nicht bloß unzureichend gewesen sind, sondern auch in vielen Fällen dazu beigetragen haben, die gefährliche Macht dieser Barbaren zu befestigen. Lange schien es, als verließe Europa sich gänzlich auf die Bemühungen der Ritter des Heiligen Johannes von Jerusalem, ohne gewahr zu werden,



daß dieser Ritterorden in den letzten Zeiten weder die hinreichende Macht, noch den nöthigen Willen hatte, die wieder-kehrenden Angriffe dieser zahlreichen Seeräuber abzuwehren. Dazu kam noch, daß der Malteser-Orden, als einer, der durch einen Eid gebunden war, niemals mit den Ungläubigen zu unterhandeln, nicht alle Hilfsmittel der Politik benutzen, nicht Allianz-Tractate mit denjenigen unter ihnen schließen konnte, welche bei weitem mehr die Opfer dieses Raub-Systems, als die Unterstützer desselben sind; wie z.B. Tunis und Marocco, welche von Fürsten regiert werden, die,

in ihren Ländern geboren, seit langer Zeit bewiesen haben, daß sie ebenso geneigt als fähig sind, Handels- und Nachbarschafts-Verbindungen mit den europäischen Mächten zu unterhalten.

Die Wiederherstellung jenes Ordens würde also dem Zwecke, den man sich vorsetzt, nicht entsprochen haben; denn dieser Zweck kann kein anderer seyn, als Europa auf immer gegen die Angriffe der afrika-nischen Corsaren zu sichern und an die Stelle jener seit Barbarossa bestehenden Raubstaaten solche Regierungen zu bringen, welche dem Handel nützlich und mit allen civilisierten Nationen in Harmonie sind.



Und welches sind nun die Mittel, wodurch Sir Sidney Smith dies Wunder bewirken will? Vor allen Dingen will ER an die Spitze des ganzen Unternehmens gestellt seyn. Man soll volles Vertrauen in ihn setzen und in Ansehung der erforderlichen Summen nicht allzu sparsam seyn. Alle für das Gelingen des edlen Unternehmens interessierten Völker sollen sich durch einen Tractat verbinden, ihr Contingent zu einer Seemacht herzugeben, die ohne irgendeine Flagge in Gefahr zu bringen und ohne von den politischen Krisen der Nationen abzuhängen, fortdauernd die Bewachung der Küsten des mittelländischen Meeres und das wichtige Geschäft alle Seeräuber zu Lande und zu Wasser zu beobachten, zu hemmen und zu verfolgen, übernähme.

Diese von ganz Europa anerkannte und geschätzte Macht, meint er, werde nicht bloß dem Handel vollkommene Sicherheit gewähren, sondern auch zuletzt die afrikanischen Küsten civilisiren, indem sie die Bewohner derselben verhindere, den Streit zum Nachtheil einer rechtmäßigen Industrie fortzusetzen. Anfangen werde diese Macht mit einer strengen Blockade aller Seekräfte der Barbaresken, wo sie sich auch finden möchten. Zu gleicher Zeit aber müßten die Gesandten aller Souveräne und Staaten der christlichen Welt sich gegenseitig unterstützen, um der Pforte (*Pforte bedeutet: die Regierung des Osmanischen Reiches, unter dessen Oberhoheit die Barbaresken nominell standen E.H.*) vorzustellen, daß, wenn sie noch länger die Recrutirung der Garnisonen in Afrika innerhalb der Grenzen ihrer Staaten gestatte, sie sich verantwortlich machen werde für die feindseligen Handlungen ihrer Unterthanen. Die Regierung von Constantinopel müsse zu einer Untersagung aller der Kriege bewogen werden, welche die Rebellen-Chefs bisher in Europa erklärt hätten. Zugleich aber müsse man die Pforte bewegen, denjenigen Janitscharen, Fregatten-Capitänen und übrigen Seeleuten von Algier, welche dem Befehl des Sultans *(in Konstantinopel, E.H.)* gehorchen würden, Beförderung und Belohnungen zu versprechen. Dasselbe Verfahren könne zu Tunis angewendet werden, dessen Chef mit dem Bey von Algier in beständigem Kriege lebe, und der zwischen Tunis und Sardinien abgeschlossene Tractat müsse der erste Ring der Kette werden, durch welche man die Algierer zur Achtung gegen das Völkerrecht hinleite.

Man sieht, daß dieser Vorschlag nicht viel mehr verspricht, als eine Auferstehung des Malteser-Ordens geleistet haben würde. Beruht die Stärke der afrikanischen Seeräuber auf nichts so sehr, als auf dem Bau ihrer Fahrzeuge und auf ihrer genauen Kenntnis des mittelländischen Meeres: so würde durch die Bewachung der Küsten und durch eine strenge Blockade der algierischen Häfen und Buchten sehr wenig geleistet werden. Dazu kommt noch, daß, wenn ein Unternehmen dieser Art nur dadurch zu

Stande gebracht werden kann, daß alle Staaten Europas dasselbe unter-stützen, der Erfolg notwendig mangelhaft sein wird durch Unentschlossenheit und Mißtrauen. Wir kommen darauf zurück, daß es in der Gesellschaft Erscheinungen gibt, welche keinen Augenblick geduldet werden dürfen, für welche also eine bloß beschränkende Polizei-Gewalt nicht ausreicht.



HMS Mary Rose im Kampf mit Piraten

Dem britischen Admiral - gesetzt, man wäre auf seinen Vorschlag eingegangen - würde es an der Spitze einer dem ganzen Europa gehörigen Seemacht nicht besser gegangen seyn, als dem Großmeister des Malteser-Ordens, d.h. er würde, um seine Autorität zu verlängern und die damit verbundenen Vorteile auf eine unabsehbare Zeit zu genießen, den Kampf mit den Seeräubern in die Länge gezogen haben. Überhaupt, welch ein Gedanke, den Kampf so lange fortzusetzen, bis die afrikanischen Raubstaaten sich civilisirt haben und mit den europäischen Staaten, auf deren Kosten sie bisher lebten, in Harmonie getreten sind! Ein Volk, das seit Jahrhunderten vom Seeraube lebt, entsagt seinen Gewohnheiten nicht auf der Stelle, und entsagt ihnen niemals, ohne vorher alles versucht zu haben, wodurch es sich in denselben behaupten kann.

Welche Mittel die Algierer entwickelt haben würden, ehe sie sich nach Sir Sidney Smith's Absichten bequemt hätten, ist unberechenbar, weil, wenn von einer beschränkenden Kraft die Rede ist, auch die Gegenkraft in Anschlag gebracht werden muß, und weil diese in der Regel an Stärke gewinnt, was man ihr nehmen möchte. Der Wiener Congreß scheint also aus sehr guten Gründen nicht eingegangen zu seyn auf den Vorschlag des britischen Admirals, der ihm notwendig als ein bloßer Abenteurer erscheinen mußte.

Durch die Erwerbung von Malta und durch die Schutzherrschaft über die ionischen Inseln hat England die Polizei im mittelländischen Meere übernommen. Wird die britische Regierung also künftig noch ebenso gleichgültig gegen das Tun und Treiben der Barbaresken seyn, wie sie es bisher gewesen ist? Ihr eigener Vorteil verbietet es jetzt; denn, will sie irgendeine Regelmäßigkeit in diesen Handelszweig bringen, so muß sie die Seeräuber in Zaum halten.

Gleichwohl ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß auf diesem Wege dem Seeraube werde ein Ende gemacht werden. Nichts spricht so sehr für die längere Dauer desselben, als das Verhältnis der Angriffsmittel zu den Verteidigungsmitteln: ein Verhältnis, bei dem alles zum Vorteil der Piraten ist. So lange sich also England nicht herabläßt, die Seeräuber des mittelländischen Meeres durch eben die Mittel zu bekämpfen, welche diese gebrauchen - und dahin wird es mit England schwerlich kommen - so lange werden die Bewohner von Nordafrika ihr Handwerk fortsetzen; vielleicht mit geringerem Erfolge als bisher, aber doch nicht ohne alle Aufmunterung.

Es gibt in der Tat nur EIN Mittel, dieser Seeräuberei ein Ende zu machen; und dieses Mittel ist durch die Geschichte derselben hinlänglich angezeigt. Es besteht in der Eroberung der Nordküste von Afrika, und in der Wiederherstellung jener Verhältnisse, welche diese Länder zu europäischen Provinzen machten. Boden und Klima sind die vortrefflichsten von der Welt, und jedes europäische Volk,

das sich hier niederläßt, findet den reichlichsten Ersatz für die darauf verwendeten Kosten.

(Da staunen wir doch ein wenig! Das ist ein Aufruf zu einem Eroberungskrieg mit Vertreibung der Einwohnerschaft. Wir müssen aber bedenken, dass dieser Artikel 1816 geschrieben wurde, als man noch ohne UNO und das in der UNO-Charta verankerte Verbot von Angriffskriegen lebte! E.H.)

Welchem europäischen Volke läge aber eine solche Bestimmung wohl näher, als den Spaniern! Wir haben oben gesehen, durch welche Umstände Spanien im 16. Jahrhundert verhindert worden ist, sich der Nordküste von Afrika zu bemächtigen, so stark auch die Aufforderung dazu war. Diese Umstände haben seitdem nicht aufgehört, ihre Macht zu beweisen, nur daß Spanien in seinem Verhältnis zu Amerika kein Interesse hatte, jenseits der Meerenge Eroberungen zu machen. Jetzt, nach drei Jahrhunderten, hat sich Alles verändert. Spanien steht im Begriff, für immer von seinen amerikanischen Provinzen getrennt zu werden; und will es einen Ersatz für dieselben, so kann es, nach und nach, den allerreichlichsten auf der afrikanischen Nordküste finden. Hier ist Gelegenheit zur Erzeugung der feinsten Produkte; hier lassen sich Verhältnisse gründen, welche von langer Dauer sind.

So gefährlich jedes von dem gesamten Europa ausgehende Unternehmen gegen die afrikanischen Raubstaaten seiner Natur nach ist: so wenig gefährlich ist dasselbe Unternehmen, wenn es nur von Spanien ausgeht; dies bringt die Nähe mit sich, welche Bequemlichkeiten gewährt, die kaum noch größer gedacht werden können. Wie die Wiedereroberung Amerika´s durch alles erschwert ist, und Spanien seine ganze Bevölkerung erschöpfen kann, ohne in dieser Hinsicht ans Ziel zu kommen: so ist die Eroberung von Nord-Afrika durch alles erleichtert, und es bedarf nur geringer Armeen, um hier Wunderdinge zu bewirken. Selbst wenn man geltend machen wollte, daß das aus seinen bisherigen Wohnsitzen vertriebene Raubgesindel sich in die Gebirge flüchten und von dort Verheerungen üben würde: so ließen sich doch leicht Gegenanstalten treffen, und die europäische Taktik müßte sich hier ihrem Werte nach bewähren. Sey dem aber wie ihm wolle: so wird sich nach dem definitiven Verluste Amerika´s für Spanien zeigen, ob dieses Land eine so lästige Nachbarschaft, wie die der Raubstaaten ist, noch länger ertragen kann. Und dies mehr als alles Übrige wird die Entscheidung bringen.

(Abschrift vom Original, Orthographie behutsam angepaßt)

